

Portfolio zu Prof. Dr. Stefan Schreibers

Geschichte des Urchristentums: Ein Konstruktionsversuch

von **Christina Petters**

Inhaltsverzeichnis

I. Zeit Jesus von Nazaret

I. 1. Die Überzeugung Jesu: Gottes Königsherrschaft I. 2 . Die Praxis der Königsherrschaft

I. 2. a) soziologisch

I. 2. b) traditionstheologisch

II. Zäsur: Tod und Erweckung Jesu

II.1. Der Tod Jesu

II.2 Die Erweckung Jesu

III. Die erste Generation

III.1. Die Jerusalemer Gemeinde

III.2. Die Gemeinde in Antiochia und die ersten Heidenchristen

III.3. Das Jerusalemer Treffen: ein gemeinsamer Lösungsversuch III.4. Unterschiedliche Wege

III.5. Die Paulinische Mission

III.6. Die Gemeinde in Rom

IV. Zäsur durch Tod der ersten Generation

IV.1. Der Tod der urchristlichen Führungsfiguren

IV.2. Veränderungen im Beziehungsdreieck Juden-Römer-Christen und das Ende der Jerusalemer Gemeinde

V. Die zweite und dritte Generation

- V.1. Probleme und Strategien
- V.2. Strömungen innerhalb der zweiten und dritten Generation
- V.3. Das Verhältnis zum Judentum
- V.4. Tradierungsprozesse
- V.5. Die Bedeutung der Ortsgemeinden
- V.6. Verortung in der hellinistisch-römischen Lebenswelt

I. Zeit Jesus von Nazaret

I. 1. Die Überzeugung Jesu: Gottes Königsherrschaft

Die „Königsherrschaft Gottes“ des frühen Judentums, als Reaktion auf die Verhältnisse in der Diaspora. Warten auf den Mittler, den „Gesalbten“.



Jesus verkündete, die Basileia Gottes sei bereits angebrochen, der Satan wäre gestürzt, das Gute wie ein Senfkorn noch klein und unscheinbar, aber schon als Teilhabe am Reich Gottes.



Auch das Herrengelb bezieht Gegenwart und Zukunft aufeinander.

Vater
dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Gib uns täglich das Brot
das wir brauchen.

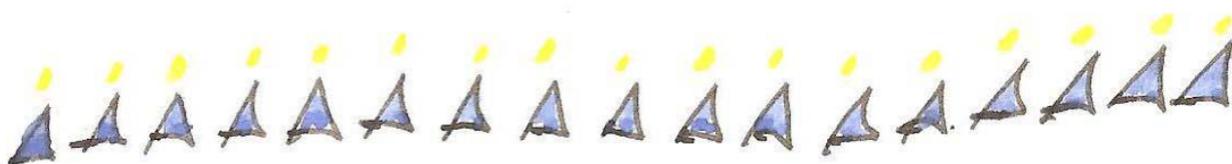
Und erlasse uns
unsere Sünden,
denn du allein erlassst
jedem, was er uns schuldig ist.

Und führe uns nicht in
Versuchung.

Amen

Das Gebet des Herrn

Lukas 11, 1-4



I. 2 . Die Praxis der Königsherrschaft I. 2. a) soziologisch



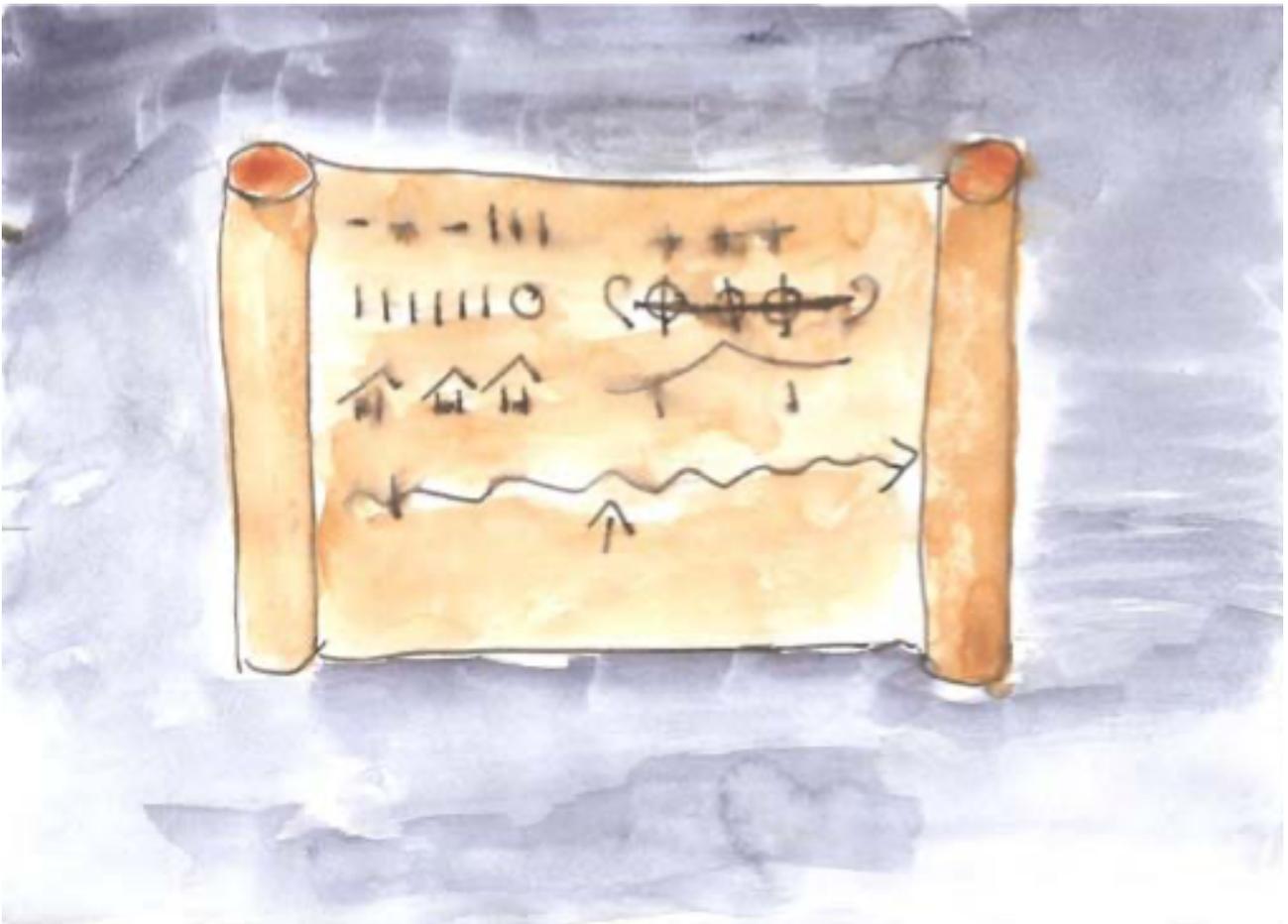
Das Miteinander in der Gemeinschaft macht deutlich, die Königsherrschaft Gottes ist schon diesseits, irdisch und vertröstet nicht auf später. Es werden Feste gefeiert mit Zöllnern, Kranken und Sündern, da die Gottesherrschaft angebrochen ist und ganz Israel daran teilhaben darf.

Teils radikale Abspaltungen von den Familien, um in die Nachfolge zu kommen. Ansonsten sowohl sesshafte und als auch wandernde Jesus-Anhänger. Abkehr von patriarchalischen Autoritätsstrukturen, Männer und Frauen auf gleicher Ebene vor Gott. Die soziologische Ordnung ist aufgebrochen.

Berufung der Zwölf (Symbol für die 12 Stämme Israels) als prophetisches Zeichen: Gott beginnt hier und jetzt sein Volk zu sammeln.



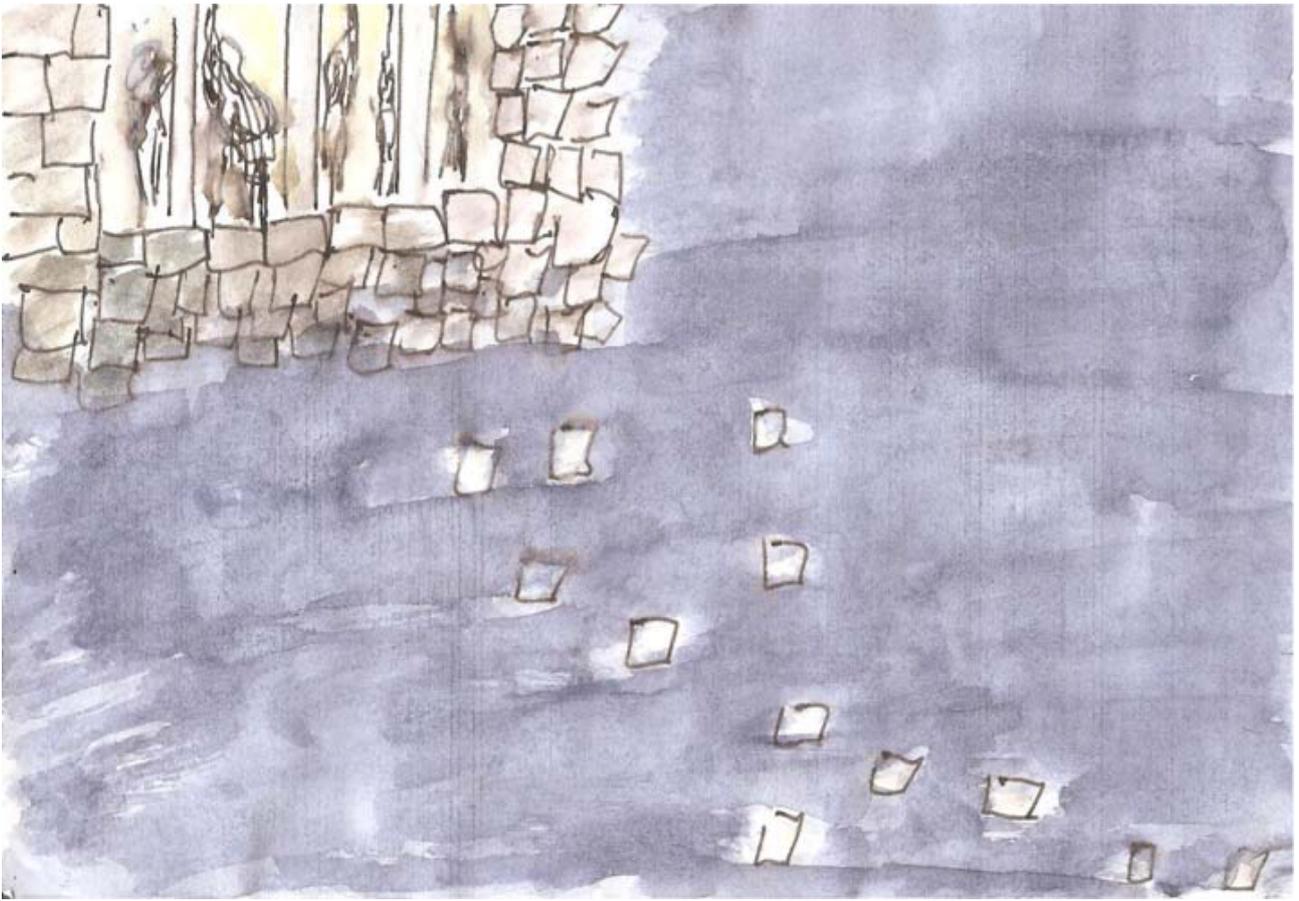
I. 2.b) traditionstheologisch



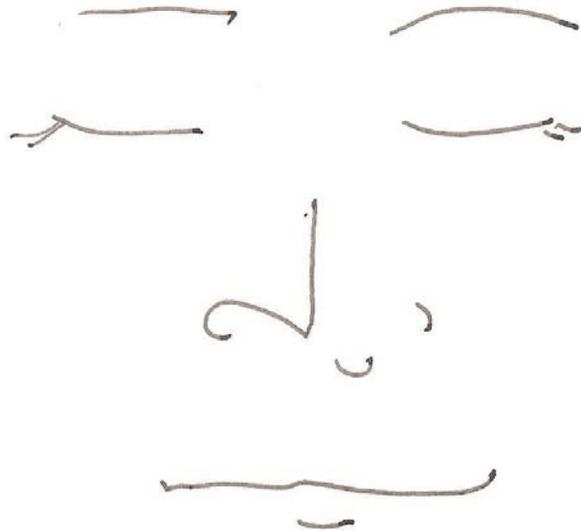
Freie TORA-Auslegung mit Integration statt Grenzziehung. Das Ehe-Liebesgebot verschärft, das Sabbat- Reinheitsgebot entschärft.
Tempelkritik: Tempelwort und Tempeleaktion, Funktion der Reinigung von Verfehlungen überflüssig.

II. Zäsur: Tod und Erweckung Jesu II.1. Der Tod Jesu

Konflikte mit der Tempelautorität (Tempelkult als Wirtschaftsfaktor). Heftige Reaktionen waren zu erwarten, trotzdem waren die Jünger von der Verhaftung der Jünger überrascht und flüchteten. Schüler flohen nach Galiläa, einige Frauen blieben in Jerusalem. Der Kreuztod im römischen Reich war Urteil für politische Verbrecher.



II.2 Die Erweckung Jesu



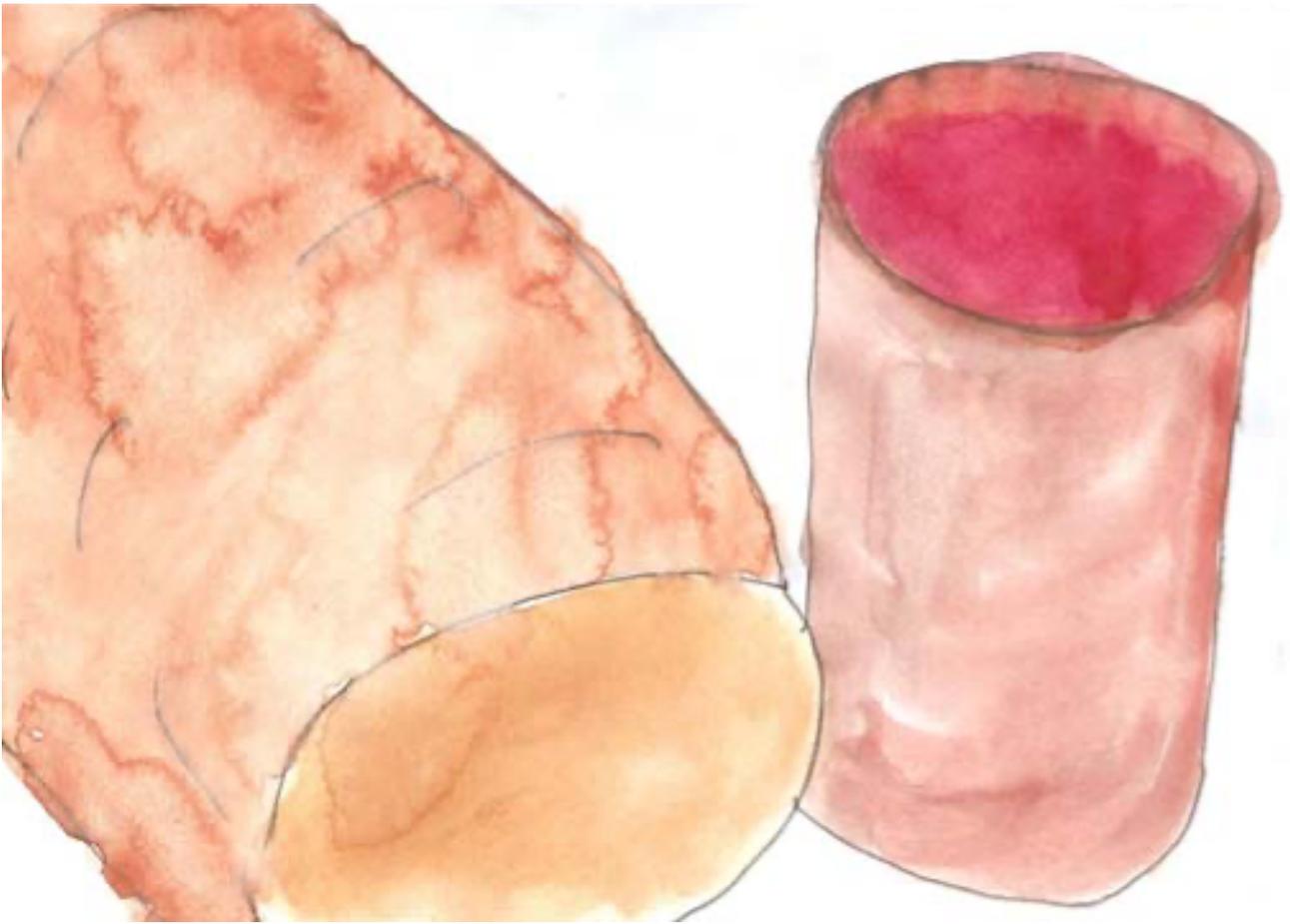
Formeltradition: Christus starb für unsere Sünden, wurde begraben und erschien (Theophanie) *Erzähltradition:* Leeres Grab, eigene Jerusalemer Frauentradition mit einer eher historischen Traditionen. Jerusalemer und galliläische Schülergruppe mit eher politischen Überlieferungen.

III. Die erste Generation III.1. Die Jerusalemer Gemeinde



Hebräer: Personen der ersten Stunde (Gruppe um 12, Petrus als Sprecher), deren Muttersprache war aramäisch

Hellenisten: Juden aus der Diaspora, ihre Muttersprache griechisch, Andreas und Phillipus sprachen beide Sprachen. Leitungsgremium (Die Sieben) wie die Leitungsgremien in der Diaspora wurden eingeführt, es gab eigene Versammlungen aufgrund der Sprachgrenzen.

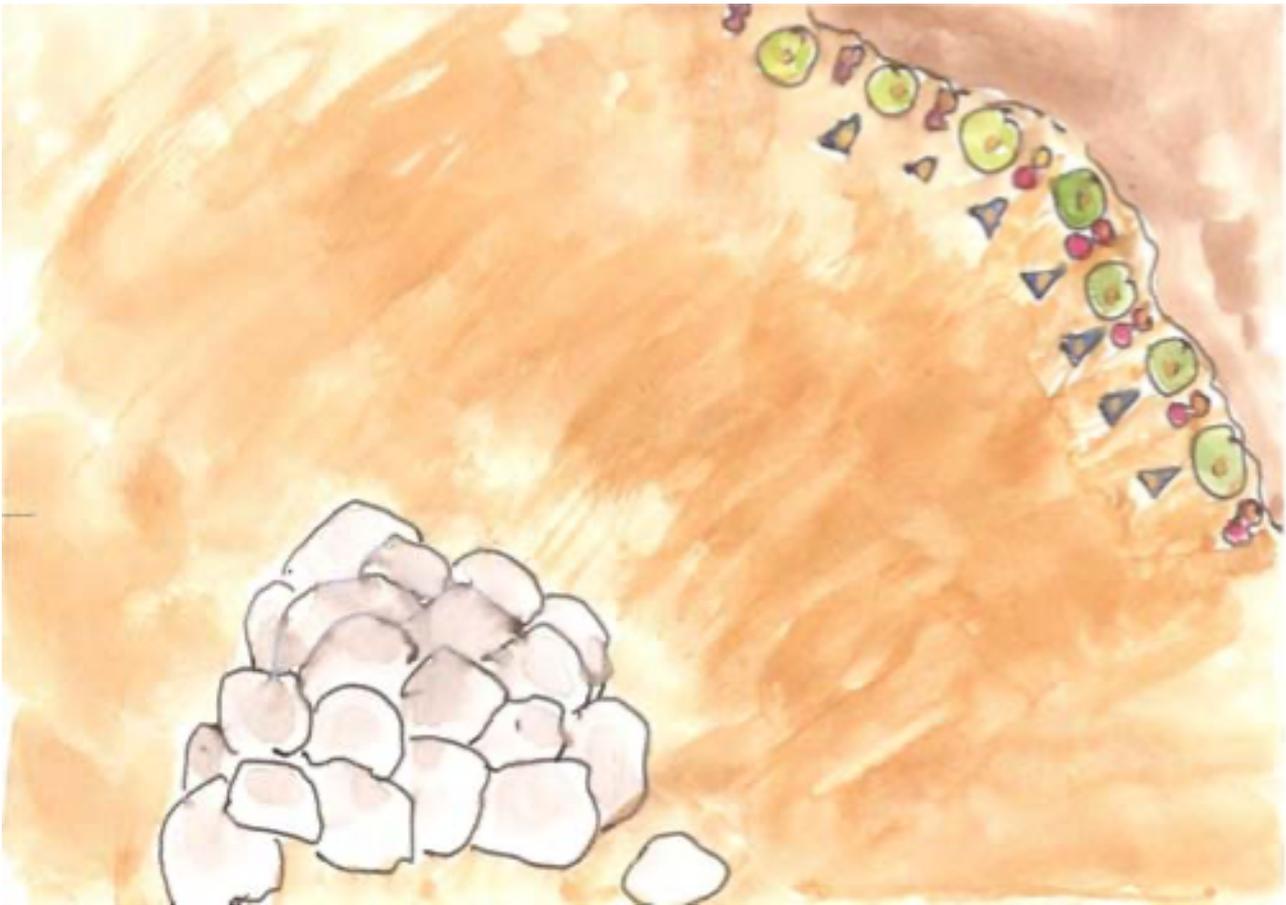


Lebenspraxis: Hausgemeinden bilden, Herren- mahl ökonomischer Austausch, Verkündung des Wirkens und der Worte Jesu.



Erweckungsformeln: Erhöhung durch Auf- erstehung im Reich der Göttlichkeit, laut Theißen ein Überbietungssynkretismus. Dazu die Titelvergabe zur Identifizierung. Jesu als frühjüdische Mittlerfigur.

III.2. Die Gemeinde in Antiochia und die ersten Heidenchristen



Anlass für den Konflikt innerhalb der Diasporasynagogen war die Steinigung Stephanus, weitere "Verfolgungen", weiterhin missionieren an den Rändern des Judentums.



Als eigene Gruppe innerhalb der jüdischen Synagogengemeinden klar erkennbar, die Missionierung von Heiden, Proselyten, "Gottesfürchtigen" begann.

Statt der Beschneidung kam die Taufe, da sich Israel in der Endzeit den Völkern öffnet.

Die antiochische Heidenmission auf dem Weg in den Konflikt: Barnabas und Paulus erhielten einen Missionsauftrag als Ausgesandte der Gemeinde Antiochiens, ihre Mission richtete sich an Juden und Heiden, Stationen in Zypern, Kleinasien, Syrien, Kilikien.

Problem: viele Heiden wurden ohne die Übernahme der jüdischen Identitätsmerkmalen (Speise- und Reinheitsgebote, Beschneidung) in die Gemeinden aufgenommen.



III.3. Das Jerusalemer Treffen: ein gemeinsamer Lösungsversuch

Konflikt zwischen den beiden bedeutenden Gemeinden Antiochien und Jerusalem wegen der unterschiedlichen Praxis der Heidenmission (Identitätsmerkmale).

Paulus, Barnabas und Titus (Fallbespiel, unbeschnittener, ungetaufter Heide) mit offener Praxis gegenüber der strenger jüdischen Jerusalemer Gemeinde. Kephas (Petrus) und Jacobus aus Jerusalem suchten zu vermitteln.

Als Ergebnis ein Kompromiss:

Wir zu den Heiden, ihr zur Beschneidung (Anerkennung der antiochenischen Praxis und des Paulus- Apostolats und Aufteilung der Missionsgebiete unter ethnographischen Aspekten) Kollekte als Zeichen der Einheit mit der Muttergemeinde.



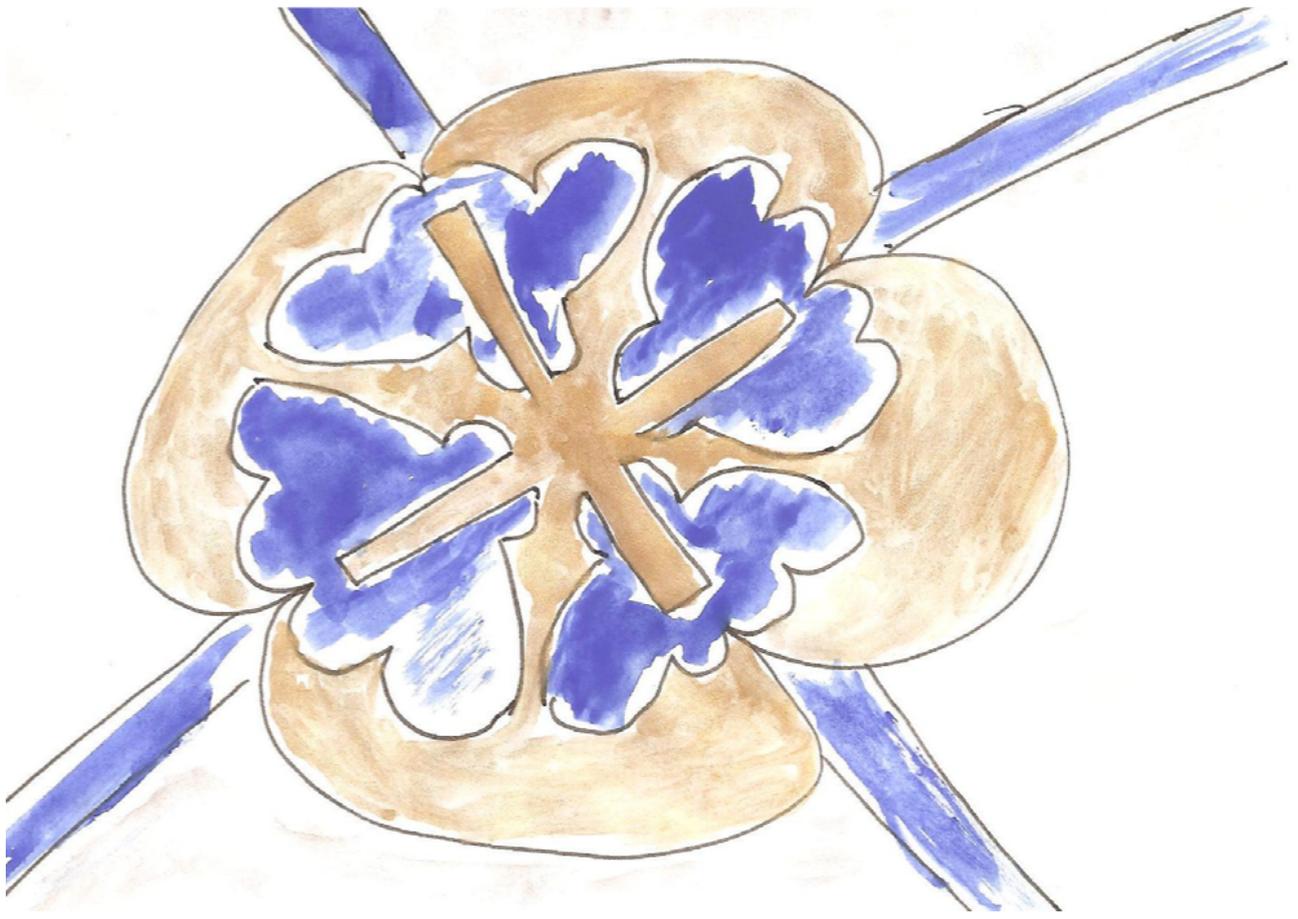


III.4. Unterschiedliche Wege

Der antiochenische Zwischenfall (Petrus opportune Haltung gegenüber der Heiden, offene Kritik und Weggang Paulus) führt zum offenen Bruch. Der "Jerusalemener Weg" der Heidenmission" beinhaltete die Jakobsklauseln. Die Kollekte wollte Paulus aber weiterführen. Weitere Mund-zu- Mund-Propaganda. Die Q-Mission in Galiläa und Syrien war eine wichtige Trägergruppe der Jesus- Tradition.

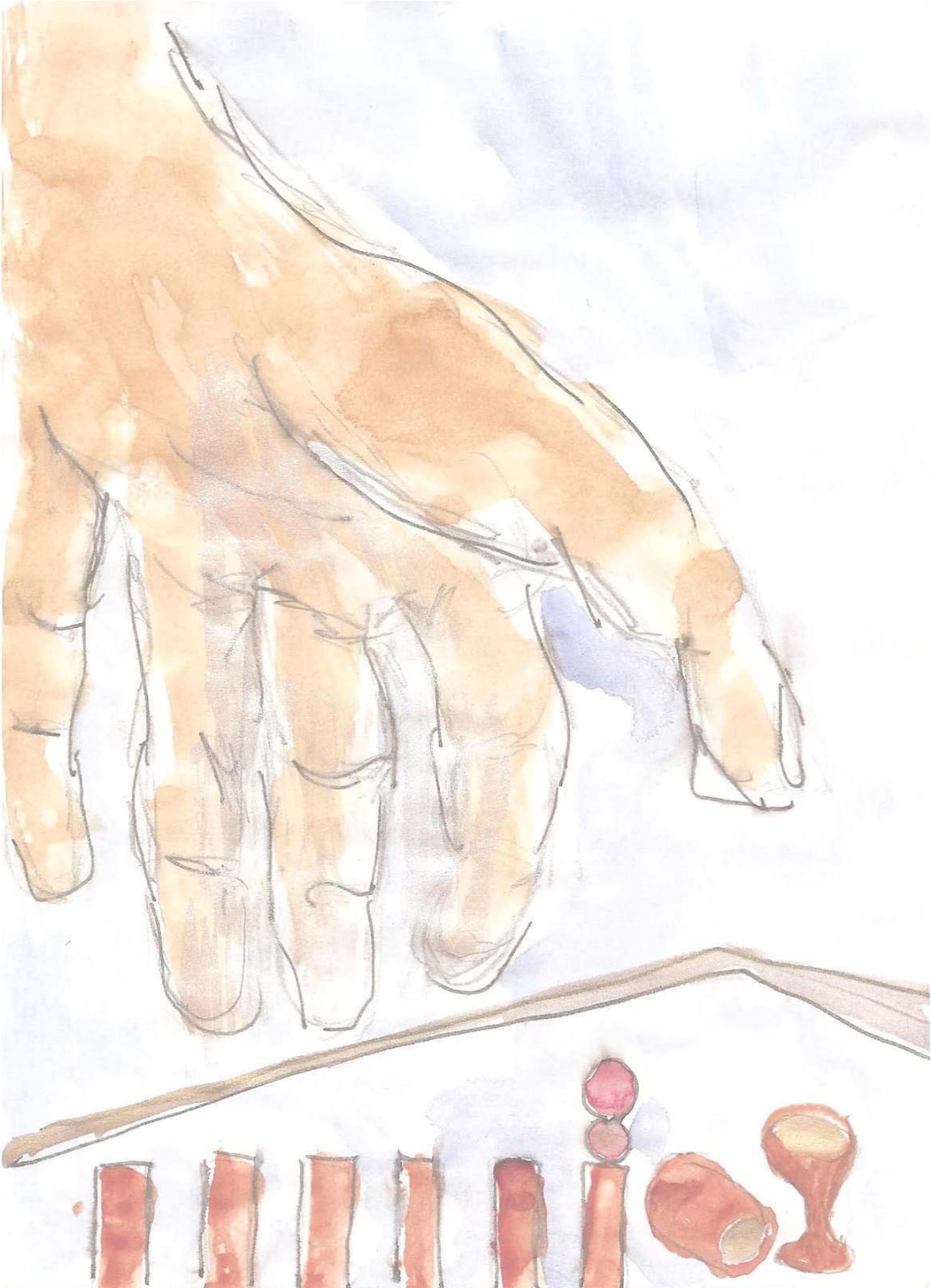
III.5. Die Paulinische Mission

Paulus wollte das Evangelium in die ganze Welt tragen, dabei bediente er sich im Bild des Leibes als einem charismatischen Modell für das Zusammenleben. Gleichberechtigt, seinen Fähigkeiten entsprechend, verloren die sozialen Schichten innerhalb der Ekklesia ihre Bedeutung, getreu dem Motto: Einheit in der Vielfalt.



Paulus schrieb viele Briefe, darin legte er die Tora neu aus: die Neuheit des Geistes ./ der Altheit der Buchstaben. Sein Selbstverständnis und sein Lebenswerk sah er in Gefahr, ob sein Anliegen "die Kollekte" in seinem Besuch in Jerusalem angenommen wurde, bleibt fraglich. Letztlich hat sich auch die Jerusalemener Gemeinde verändert, der 12-er Kreis um die die "Säulen" zerfällt, Jakobus erhält neue Autorität. Paulus wird verhaftet.

III.6. Die Gemeinde in Rom



Für Paulus und andere Missionare ein Anknüpfungspunkt, es gab eine große jüdische Bevölkerungsgruppe der Gottesfürchtigen. Das Claudiusedikt (führende Judenchristen wurden aus Rom ausgewiesen) als großer Einschnitt. "Christen" waren als Gruppe erkennbar. Sie praktizierten die Taufe, das Herrenmahl am Herrentag, dem Sonntag. Paulus wollte sich in seinem Römerbrief Unterstützung für sein Lebenswerk, die Kollekte und seine Reise nach Spanien selbst empfehlen. Darin ist eine umfangreiche Grußliste enthalten.

IV. Zäsur durch Tod der ersten Generation

IV.1. Der Tod der urchristlichen Führungsfiguren

Petrus und Paulus starben Anfang der 60er Jahre in Rom, der Herrenbruder Jakobus 62 in Jerusalem. Zentrale Autoritäten und Traditionsträger fallen aus. Die Spannungen zwischen Juden und Christen wurde stärker.

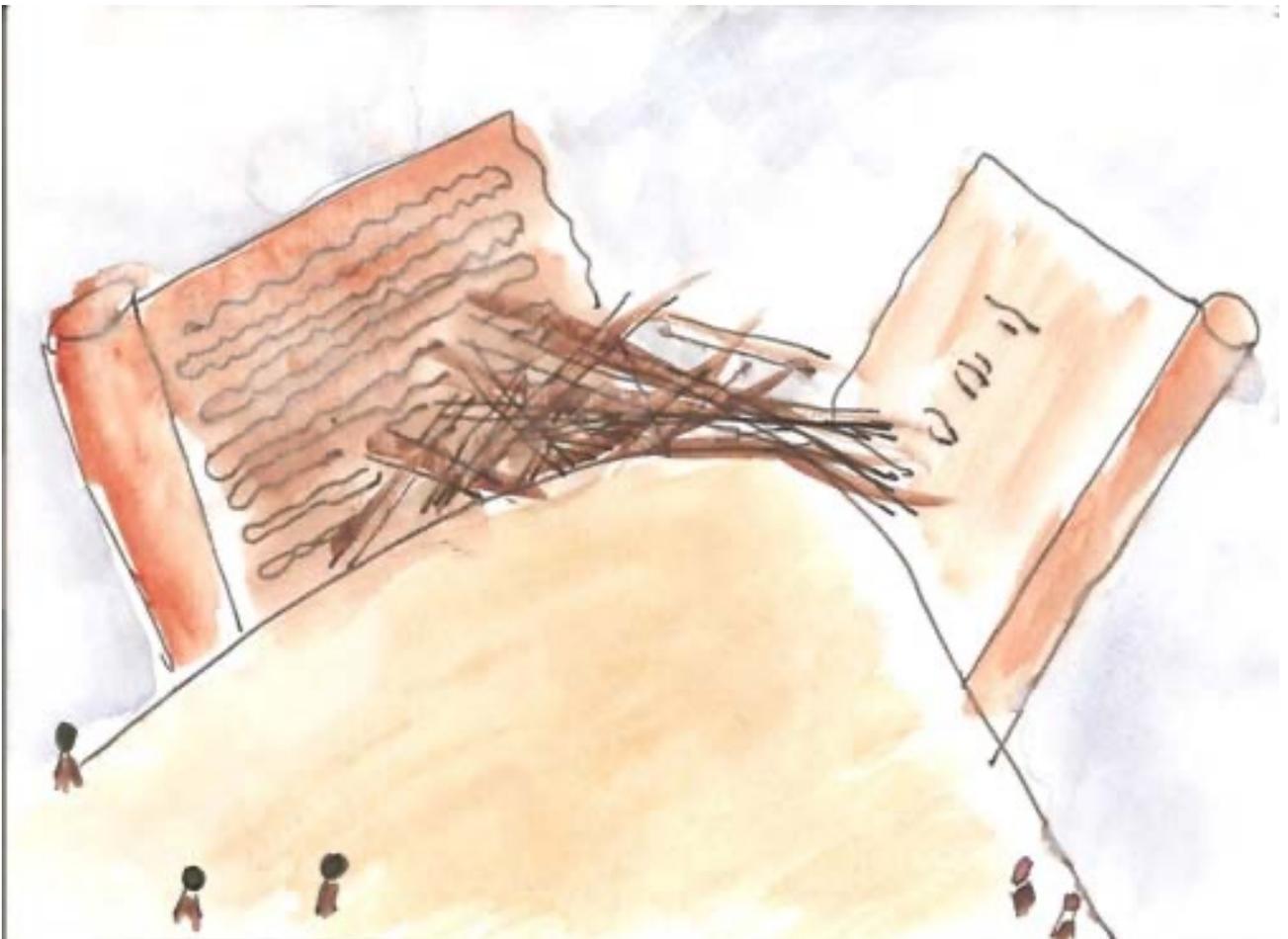
IV.2. Veränderungen im Beziehungsdreieck Juden-Römer-Christen und das Ende der Jerusalemer Gemeinde

Die Christenverfolgung in Rom 64 hatte traumatische Auswirkungen auf die Gemeinden. Im jüdisch-römischen Krieg 66-70 erfährt das Judentum eine Niederlage: Jerusalem zerstört, Tempel niedergebrannt, dadurch verliert es sein religiös-kulturelles Zentrum.

Neukonstituierung der Pharisäer, Schriftensammlung als normative Basis und Beginn einer neuen Lehrtradition: bestimmte Tora-Auslegung und mündliche Tradition, daraus entwickelte sich die Rabbinische Tradition.

Die Christen waren weder Juden noch Römer und deshalb Außenseiter. Nach vorangegangenen Konflikten mit der jüdischen Führung in Jerusalem, die in Jacobs Hinrichtung mündete, löste sich die Gemeinde wahrscheinlich schon vor dem Krieg auf. Nach dem Krieg kamen Anhängergruppen wieder nach Jerusalem zurück, hatten aber keine weitreichende Bedeutung mehr.

Jerusalem als ideelles Zentrum des Urchristentum fällt aus.



V. Die zweite und dritte Generation V.1. Probleme und Strategien



Durch die Trennung zu den Juden, haben Christen ihre Traditionsgrundlage verloren, sie können sich gesellschaftlich und organisatorisch nicht verorten und laufen Gefahr kulturell assimiliert zu werden, da sie mit ihrem Lebensstil eine ständigen Konfrontationskurs fahren.

Sie entwickeln Strategien ihre Traditionen zu fixieren, sich zu stabilisieren durch Struktur- gebung, erheben prophetischen Einspruch und machen die Gratwanderung zwischen christlicher Identität und gesellschaftlicher Ordnung.

V.2. Strömungen innerhalb der zweiten und dritten Generation

Tübinger Geschichtsbild: dialektische Einheit von 2 Parteien, These der petrinischen Partei (Ur- Matthäus-Evangelium), paulinische Partei als Antithese, Katholozismus im Johannesevangelium als Synthese.

Vier Traditionsströme nach Theißen:Judenchristentum, synoptische Christentum, paulinisches und johanneische Christentum. Quellenfrage ist hier nicht geklärt.

Traditionsströme nach Schreiber:

Paulinische Tradition (Briefe)

Jerusalem Tradition (da ideelles Zentrum, mit synoptische Tradition zusammen)

Synoptischer Tradition

Prophetische Tradition (zusammen eher dünn, Offenbarung des Johannes, Jesus nennt sich selbst Prophet)

Lukas-Apostelgeschichte: der erste, der das Urchristentum festhält. Er interessiert sich mehr für Paulus als für die Juden. Er versucht den Strömungen durch Kontinuitätslinien eine Struktur zu geben.

Johannes_Evangelium als Sondergruppe: eigenes Jesusbild gezeichnet, voller jüdischer Weisheit. Gemeinde hat egalitäre Züge, Petrus wird Hirtenfunktion zugeschrieben, der Verfasser stellt es in eine breitere Tradition, damit die Gruppe aus dem Urchristentum nicht herausfällt.

Thomas-Evangelium: Elemente des Johannes- Evangelium werden aufgegriffen und in philosophischen Denkweisen geschrieben. Traditionsströme entwickeln sich weiter durch Anerkennung und Übernahme in der Umgebung.



V.3. Das Verhältnis zum Judentum

Trennung von Gemeinden und Synagogen (Didachae als Abgrenzung), Bergpredigt als neue Tora- Auslegung. LXX als Vorausdeutung auf Jesus. Judenchristen als eigen Größe in einigen Gegenden Palästinas.

V.4. Tradierungsprozesse

Zur Vergewisserung der eigenen Herkunft erfolgt der Rückgriff auf alte Traditionen. Verschriftlichung und Literarisierung der Erinnerung an Jesu. Bewahrung des Erbes der Apostel. Daraus folgten die Traditionsströme.

V.5. Die Bedeutung der Ortsgemeinden

Die Ortsgemeinden entwickeln großes Selbstverständnis, Charismen werden auf Amtsscharisma reduziert, Wanderprediger werden an der Rand gedrängt. Vor "Wölfen in Schafspelzen" wurde gewarnt.



V.6. Verortung in der hellinistisch-römischen Lebenswelt

Ordnung und Strukturgebung entwickeln sich, man übernimmt Modelle der Umwelt, was zu weiteren Problemen führt. Versuche der Identitätsklarstellung.

Verschiedene Konzeptionen der Lebensgestaltung, Schriften widersprechen sich in Pastoralmodellen (anpassungsfähige

Lebensordnungen mit prophetischer Ausrichtung) und Offenbarungsmodellen (distanzierte Lebensweise, stärkerer Bezug auf die jüdischen Wurzeln). Geist./Prophetie und Ordnung./ Amt : gegenseitige Verwerfung oder Ergänzung?

